



Abend-

Zeitung.

49.

Freitag, am 26. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

26.

Die Chinesen.

Die Chinesen zu Batavia, Nachkömmlinge derjenigen, welche, in frühern Zeiten aus ihrem Vaterlande verbannt, sich hier an- und festsettelten, können es nur sein, über deren Leben und Sitten wir nachholen wollen, was die früheren Abschnitte nicht mitgetheilt haben.

Ihre Farbe ist die der übrigen Chinesen; — ihre Kopfbedeckung ein rundes, mit Gold oder Silber gesicktes, oder ein ganz einfaches Käppchen; die geringeren oder ärmeren Chinesen dagegen, wenn sie in der Sonne arbeiten oder gehen, haben einen von Bambus geflochtenen, pyramidenförmigen, einem Zuckerhute ähnlichen, hohen Hut, mit dem Unterschiede, daß dieser Hut unten eine sehr breite Krempe hat und oben ganz spitz ausläuft. Diese Hüte sind äußerst dicht geflochten und mit einem gewissen Del getränkt, so daß sie auch gegen den Regen schirmen und das ganze Gesicht gegen die Sonnenstrahlen beschatten. Viele Javanen und manche Kutscher, wenn sie auf dem Boocke sitzen, tragen gleichfalls diese Zuckerhüte.

Zu Hause gehen die Chinesen barhaupt. Ihr Haupt ist ganz kahl geschoren, mit Ausnahme des Scheitels, von welchem ihre geflochtenen Zöpfe herabhängen. Nach der Länge dieser Zöpfe kann man den Reichtum, das Ansehn oder die Würde des Inhabers

bemessen. Sie legen hohen Werth auf sie und schwören oft bei ihnen. Auch unter den gemeinen Weibern findet man manche mit langen Haaren, welche solche indessen aufgesteckt tragen. Die Frauen der Reichen, welche oft zwei Zöpfe haben, kommen selten aus dem Hause, und den kleinen Kindern wird schon früh das Haupt kahl geschoren und ein Zöpfchen geflochten. Die Zöpfe mancher großen und reichen Chinesen reichen fast bis zur Erde, wogegen die der armen gleich Schweinschwänzchen kaum über den Nacken reichen und den Europäern viel zu lachen geben. Strümpfe und Halsbinden tragen sie nicht. Wenn ein vermögender Chinese bei Tage über die Strafe geht, so hält ein hinter ihm gehender Sklave einen chinesischen Sonnenschirm ihm über den Kopf. Diese Schirme sind höchst kunstreich an einem Bambusstock mit Quersedern anstatt der hölzernen oder fischbeinernen Tragreifen befestigt und mit bemaltem geöltem Papiere anstatt der Seide oder des Kattuns in schönen regelmäßigen Formen überzogen, sind dabei sehr leicht und können Regen und Sonnengluth gleich gut abwehren. Man hat langstielige, welche die Sklaventragen, und kurzstielige, die man selbst trägt.

Die wohlhabenden Chinesen sind trüg, stolz, hofärtig, verachten ihren geringeren oder ärmeren Nebenmenschen und kriechen und speichellecken vor Höherern oder Reicherern.

Die ärmeren Chinesen sind sehr fleißig, umsichtig, strebsam in Künsten und Gewerken, auch die besten